

Tabak-Arbeiter

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Nr. 35 / Bremen, den 27. August 1927

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. — Monatlicher Bezugspreis 40 Goldpfennig ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Goldpfennig für die viergespaltene Pettizette. — Schluß der Anzeigenannahme und der Redaktion Montag abend. — Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Dahms. — Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Karl Delchmann. — Druck: Bremer Buchbruckeret und Verlagsanstalt J. S. Schmalzfeldt & Co. — Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion u. Expedition: Bremen, An der Welde 201, Telefon: Amt Roland 6046. — Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn. — Postcheckkonto 5349 beim Postcheckamt Hamburg. — Bankkonto: Bankabteilung der Groß-einkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A. G., Berlin. — Verbandsvorsitzender: Karl Delchmann. — Verbandsauschuß: L. Schöne, Hamburg, Besenbinderhof 57, Zimmer 45/46.

Agitiert und organisiert!

„Es ist nicht wahr, daß das Zeitalter der Maschine und ihrer Menschen der großen konstruktiven Geistigkeit entbehre, ohne die die Menschen nun einmal verloren sind. Es ist nicht wahr, daß uns allen, allen, allen ein großes Massengrab bereits geschauelt sei. Es ist nicht wahr, daß unsere Tage und Jahre Spreuschmizel seien und nichts als das. Dies Zeitalter der Maschinen und ihrer Menschen hat eine Geistigkeit hervorgebracht von ungeheurer Kühnheit und tiefglühender Inbrunst ethischer Willensbegeisterung — die Geistigkeit des sozialistischen Proletariats. Ein Massenentschluß, den Fluch der dahingegangenen Geschlechter, die Scheidung in Klassen, die Verfremdung der Menschen, zu überwinden, liegt vor. Massenentschluß reifte zu Massenaktion. Massenaktion bestimmte Geschichte. Alle kommende Entwicklung auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiete ist bestimmt durch proletarische Entschlüsse. In klarer Eindeutigkeit hat der Griffel der Alto in die Linien des Initials des neuen Kapitels der Menschheitsentwicklung das proletarische Antlitz eingezeichnet.“

Diese wichtigen Sätze schrieb Friedrich Wendel als Einleitung zu seiner Monographie über den proletarischen Künstler Hans Baluschek. Wir möchten, daß wir solche Worte wie ein gewaltiges Riesentransparent über die ganze proletarische Welt wölben könnten. Vielleicht, daß dann die vielen zagen und gleichgültigen Arbeiterinnen und Arbeiter sich eher auf ihre Pflichten vor der Geschichte und vor sich selbst besinnen würden. Vielleicht, daß auch sie dann endlich einmal das Große und Erhabene der proletarischen Organisationen empfinden könnten. Gleichzeitig aber auch sind diese Worte eine erhabene Ehrung aller derjenigen, die in der großen Kämpferfront stehen, und insbesondere derer, die zuerst den Aufbau unserer Bewegung in Angriff nahmen. Verlacht, verhöhnt und verfolgt wurden jene Männer, die ihrer Zeit vorausgeeilt waren und vor ein paar Jahrzehnten in Erkenntnis kommender Entwicklung die Wegweiser aufrichteten, die in die Zukunft und das Werden des neuen Jahrhunderts zeigten. In heiligem Glauben an ihre Sache aber und im Vertrauen auf die Arbeiterklasse blieben sie von dem Spott der Welt unberührt. Sie schauten das wachsende Brüderheer und mußten, daß aus diesen Reihen auch für ihre Sache Legionen Streiter erstehen und an ihre Seite treten werden. Sie wollten das „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ zur Wirklichkeit erheben. Ein wahrhaft großes Beginnen! Ein Stück neue Geschichte hat damit an; denn das Ziel war: dem neuen Geschlecht eine neue Welt. Der Parvenu der Geschichte, der überraschend schnell die Welt erobernde Kapitalismus, witterte Gefahr. Und was damals, als die ersten Sozialisten in der politischen Arena erschienen, einer reaktionären Fürstenregierung nicht gelungen war, die anklagenden proletarischen Führer stumm zu machen, das wollte nun das selbstherrliche Unternehmertum selbst vollbringen.

Der organisierte Arbeiter ward zum Freiwild erklärt! Gehetzt und gejagt von einer Arbeitsstelle zur andern, wurde jedem nur dann Gnade versprochen, wenn er aus der verhassten freien Gewerkschaft austrete. Ganze Tragödien spielten sich ab in jener Zeit. Wie oft brach einer dieser Mutigen wie ein todwundes Reh am Lebenswege zusammen und zog es doch vor, eher zu sterben, als seiner Ueberzeugung untreu zu werden. Aus Hunger, Elend und Drangsal heraus ist die freie Gewerkschaftsbewegung emporgewachsen. Aber sie ist gewachsen!

Ach, wie gilt das heute vielen Arbeitern so selbstverständlich! Die meisten kümmern sich gar nicht um all die Schwierigkeiten, die in jahrzehntelangem Ringen beseitigt werden mußten, bis die freien Gewerkschaften, wie überhaupt die Arbeiterbewegung, zu der Machtstellung gelangen konnten, die sie heute inne haben. Die Gewerkschaften sind heute die Träger

des kulturellen Werdens innerhalb der Arbeiterklasse. Sie sind der Ausdruck sieghafter Kraft und Mannhaftigkeit des Proletariats und zeugen von ungebrochenem Menschenstolz und dem Triumph über sklavische Unterwerfung. Nicht mehr verfolgt und beschimpft, sondern anerkannt und geachtet als Hüter der staatspolitischen Rechte der gesamten Arbeiterschaft, stehen heute die Gewerkschaften da, um über die politische Anerkennung hinaus den Kampf zu beginnen um gleiches Recht im Wirtschaftsleben.

Was in dieser Entwicklung durch die Gewerkschaften bis heute schon errungen ist, wird leider von Millionen Arbeiterinnen und Arbeitern noch nicht begriffen. Immer sind es Regionen, die mit einer Selbstverständlichkeit die errungenen Vorteile genießen, daß es schon bald an Charakterlosigkeit grenzt. Grenzenlos gleichgültig und vollständig unmännlich im Charakter tappen sie jahraus, jahrein vom Hause zur Arbeit und wieder zurück. Und wie viele Berufsgenossen sind noch so dummdreist, wenn man sie auf ihre Pflicht, sich organisieren zu müssen, aufmerksam macht, zu erwidern: „Bezahle du doch; ich krieg' so viel wie Ihr auch!“ Das ist natürlich ein Zustand, den es unter allen Umständen zu beseitigen gilt. Freilich, der einzelne Arbeiter, das wissen wir nur zu gut, ist hier einfach machtlos und rechtlos und ohnmächtig jeder Willkür ausgeliefert. Die einfachsten Tatsachen hämmern täglich jedem denkenden Arbeiter den Zwang ein zu solidarischem Zusammenstehen und zu organisiertem Zusammenschlusse. Und all dem gegenüber bleiben jene Unorganisierten blind. Scheinen ihre schwachvolle Stellung und ihr noch viel schwachvolleres Verhalten gar nicht zu empfinden.

Es scheint wenigstens so. Aber es kann doch unmöglich wirklich so sein! Es muß als ausgeschlossen gelten, daß so viele Arbeiterinnen und Arbeiter, die heute unorganisiert sind, als schwachsinzig betrachtet werden müssen. Sicherlich sind viele Zehntausende darunter, die aus irgendeinem Vorwande in verärgelter Stimmung einmal der Organisation den Rücken kehrten und nur noch durch falsche Scham abgehalten werden, wieder zu uns zu kommen. Andere wieder werden da sein, die in den schweren Zeiten der Inflation durch demagogische Verbeugung aus unsern Reihen fortgetrieben wurden und den Mut noch nicht fanden, zurückzukehren. Aber sei dem, wie es will. Wenn es wirklich nicht Dummheit ist, was all die Unorganisierten von uns fernhält, wenn überhaupt eine Möglichkeit besteht, dieselben in unsere Reihen hineinzubringen, dann muß die nächste Zukunft hier unser ganzes Wollen und Wirken finden. Jeder muß sich einsetzen mit all seinen Fähigkeiten, die letzte Berufskollegin und den letzten Berufskollegen in die Organisation hereinzuholen! Immer wieder hört man die Klage, daß die Organisation nicht genug Erfolge erziele. Feststeht — das wird wohl der Verstockteste nicht abstreiten können —, daß ohne Organisation überhaupt nichts erreicht worden wäre. Ebenso fest aber steht die Tatsache, daß an dem geringen Erfolge nur einzig und allein die Unorganisierten die Schuld tragen. Der Feind steht in unsern eigenen Reihen! Dort, der Unorganisierte neben dir, das ist der Feind!

Es sind Schmarotzer, Parasiten, die behaglich die Früchte mit ernten, die andere mit Opfern gepflanzt haben. Das ist eigentlich das betrüblichste bei den Unorganisierten, daß sie eine Schmach sind für die ganze Arbeiterklasse. Heute weiß alle Welt, daß jeder Fortschritt, jeder Aufstieg, auch der kleinste Erfolg nur einer organisierten Kraft möglich sein kann, nur die Arbeiterklasse will es nicht begreifen. Und wer soll sie es lehren? Das können nur wir selber. Wir haben zwar keine Schulen und Institute, in die unsere Unorganisierten zwangsläufig kommen müßten. Aber wir haben sie doch um uns herum, täglich auf den

Arbeitsstelle, auf dem Arbeitswege, in der Nachbarschaft und in Gesellschaft. Hier haben wir einzusetzen. „Hier“ — das heißt, überall, wo wir überhaupt mit einem Unorganisierten zusammenkommen. Ununterbrochenes, fortgesetztes Werben um neue Mitglieder muß direkt zu einem Nebenberufe des organisierten Arbeiters werden. Wir brauchen sie alle, die vielen Tausende, die abseits stehen. Soziale Fragen, Lohnfragen, sind Machtfragen. Gerade unsere Zeit läßt diese Tatsache wieder besonders hell erkennen. Gerade jetzt ist deshalb der Moment zu einem großen Werben günstig.

Längeres Zögern bringt Gefahr! Wer die Zeitung der „vaterländischen“ Verbände liest, der findet, daß diese Gebilde schon die Meinung propagieren, als ob die ganzen Unorganisierten mit ihrem Fernbleiben aus der Organisation ihre Abneigung gegen die freien Gewerkschaften bekunden wollten und in den gelben Organisationen ihre „richtige“ Vertretung erblicken würden. Wirklich schmeichelhaft für die Drückheber! Aber das muß diesen mit aller Klarheit kundgetan werden, damit wenigstens die ehrlichen unter ihnen durch Eintritt bei uns die richtige Antwort geben werden.

Die Hauptaufgabe jeglicher Werbearbeit fällt immer den Funktionären in den Betrieben zu. Eigentlich müßte sich jedes Mitglied der Organisation als Funktionär betrachten und als solcher wirken. Alle müssen sich, angespornt von ihrer Ueberzeugung vom Wesen und Wert gewerkschaftlichen Wirkens, selber wieder einmal vertiefen in die Gedankengänge unserer Bewegung und sich aus eigenem Können das Material vergewärtigen, das zur Verwendung in der persönlichen Werbung geeignet ist, das Ueberzeugungskraft besitzt und der Widerrede der Umworbenen standhält. Wir müssen ja auf jeden Widerspruch gefaßt sein. Und da gilt es nicht, große, wohlgesetzte Reden zu halten, sondern bereit und in der Lage zu sein, auf jeden Einwand einen neuen Grund für die Erwerbung der Mitgliedschaft folgen zu lassen.

Vor allen Dingen gilt es, wenigstens alle die zurückzuholen, die schon einmal, vielleicht jahrelang in unseren Reihen standen und schließlich doch wieder weggelaufen sind. Aus der geschlossenen Werbearbeit unserer Kolleginnen und Kollegen selber soll auch diesen wieder neuer Mut erwachsen. Auf's neue soll die Begeisterung geweckt werden, die nach Ende des Weltkrieges die gesamte Arbeiterschaft zu fortschrittlichem Handeln drängte und ihr so manchen Vorteil gegenüber der Vorkriegszeit einbrachte. Soll diese Begeisterung erweckt werden, dann darf aber nicht das Negative, nicht das, was die Gewerkschaften nicht erreicht haben, in den Vordergrund gestellt werden, sondern das Positive. Es gibt gewiß noch viel, was zu den Forderungen der freien Gewerkschaften gehört und nicht erfüllt ist. Aber das kann keine Entschuldigung sein für Unorganisierte. Sie sind ja gerade die Ursache, weshalb es nicht schneller vorwärts geht, ja manchmal rückwärts zu gehen scheint. Sicherlich ist den Organisationen, der Arbeiterschaft, vieles wieder verloren gegangen, was nach dem Umsturz an sozialen Errungenschaften gewonnen war. Aber wer war denn schuld? Die Novemberumwälzung 1918 brachte überraschend schnell einige ganz gewaltige Verbesserungen. Für viele hatte dieser schnelle Erfolg den Nachteil, daß sie das Errungene nicht voll zu schätzen wußten und dann auch in der trügerischen Hoffnung lebten, alle Blütenträume müßten nun ebenso schnell reifen. Die rauhe Wirklichkeit lehrte aber etwas anderes. Waren die Massen immer schuldlos an dem Verlust des bereits Errungenen? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Tausende haben eher der Gewerkschaft den Rücken gekehrt, anstatt in Reih und Glied mit ihren Kolleginnen und Kollegen weiterzukämpfen. Und wie viele Tausende, die vor dem Kriege den Mut nicht fanden gegenüber dem Bürgen der Reaktion, in die freien Gewerkschaften einzutreten, glauben heute, schimpfen und lästern zu dürfen über diese Bewegung, die die Arbeiterschaft „verraten“ würde, weil sie nicht gestern schon das Paradies geschaffen oder wenigstens morgen es verwirklichen will? Ihnen gilt es klarzumachen, daß das Leben erkämpft sein will in zähem, anbauendem Ringen. Beweisen denn all diese „mutigen Deserteure“ nicht, daß gerade sie selber mit ihrer Flucht aus den Gewerkschaften bestätigt haben, daß sie zu schlapp sind, mit dem Leben zu ringen? Weil die Millionen andern es nicht so machten, wie sie es gerade für richtig hielten, deshalb gehen sie einfach und lassen alles laufen, wie es laufen will. Ob es gut geht oder schlecht, sie fühlen sich glücklich und wohl als willenloses Sklavenvieh!

Und doch gehören sie zu uns, zur Arbeiterklasse, zum schaffenden Volke. Wir müssen versuchen, sie alle zurückzugewinnen. Das letzte Mitglied muß sich in den Dienst der Sache stellen, um den letzten Unorganisierten in die Organisation zu bringen. Wer will mithelfen?

Rundschau

Die Arbeiterbewegung in der Verfassungsrede

Die Festrede zur diesjährigen Verfassungsfeier im Reichstag hielt der Volksparteiler, Abgeordneter v. Kardorff. Neben vielem anderen kam der Redner des Tages auch auf die Arbeiterbewegung zu sprechen. Er sagte u. a.:

Die bürgerliche Gesellschaft hat diese Bewegung nicht verstanden, man glaubte sie mit Sozialistengesetz bekämpfen zu müssen. Die Nachwirkungen spüren wir noch heute. In keinem Lande der Welt steht sich Kapital und Arbeit so feindlich gegenüber wie bei uns in Deutschland. Aber wir brauchen heute mehr als jemals zuvor den Staat als die Idee der sittlichen Gemeinschaft der Nationen. Dafür brauchen wir ein Ethos, das in die Tiefe der geistigen und sittlichen Kräfte unseres Volkes hinabreicht; dieses neue Ethos kann nur auf die letzte Synthese von Nationalstaat und sozialer Gerechtigkeit aufgebaut werden. . . . Nur wenn es uns gelingt, die breiten Arbeitermassen zu einem tragenden Pfeiler in den heutigen Staat einzubauen, sie mit Freude am Staat und mit Verantwortungsgefühl dem Staat gegenüber zu erfüllen, nur dann werden wir besseren Zeiten entgegensehen.

Es ist ein Zeichen für die veränderten Verhältnisse, daß der Arbeiterbewegung auch an solchen Tagen gedacht wird. In der Vorkriegszeit wäre man wahrscheinlich glatt über sie hinweggegangen. Auf den Nationalfeiertagen der damaligen Zeit standen die militaristischen Halbgötter an erster Stelle, den imperialistischen Zielen widmete man den Rest der Rede. Es ist doch etwas anders geworden. Herr Kardorff ruft seinen Freunden zu, daß wir in Deutschland ein Ethos brauchen, das in die Tiefe der geistigen Kräfte unseres Volkes hinabreicht. Nur befürchten wir, daß er dabei tauben Ohren predigt. Es ist heute in Deutschland leider so, daß um jeden Fortschritt mit den Freunden des Herrn Kardorff bitter gerungen werden muß. Von einem sozialen Ethos haben wir in der Regel nicht sehr viel gemerkt. Es besteht wenig Hoffnung, daß es bald anders wird.

Der Hindenburg-Dank der Unternehmer

Es war in der schlimmsten Zeit des Krieges, als an die Heimkrieger das Ersuchen ging, ihre Durchhaltepolitik praktisch durch eine Hindenburg-Spende zu beweisen. 10 Jahre nachdem wird wiederum für eine Hindenburg-Spende Propaganda gemacht. Der gegenwärtige Reichspräsident v. Hindenburg wird am 2. Oktober 80 Jahre alt. Dieses Ereignis soll dazu benutzt werden, durch eine Spende den Dank des Volkes zu bezeugen. Der Ertrag dieser Spende soll den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen überwiesen werden. Der Reichspräsident hatte gebeten, von einem Geschenk an ihn selbst abzusehen. Wir möchten wünschen, daß die gesammelten Gelder auch wirklich den bedürftigen Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen zugute kommen. Der Ertrag einer Hindenburg-Briefmarke soll für schwer notleidende Mittelstandsangehörige, Sozialrentner usw. bestimmt werden. Das deutsche Unternehmertum glaubt aber darüber hinaus eine Sonderspende der deutschen Wirtschaft in die Wege leiten zu müssen. In dem Aufruf, der von sämtlichen Unternehmerverbänden unterzeichnet ist, heißt es u. a.: „Allen, die in Liebe und Verehrung zu ihm (v. Hindenburg) ausblicken, wird es trotzdem am Herzen liegen, durch eine persönliche Gabe ihre Dankbarkeit für alles das zu bezeugen, was er dem deutschen Volke in seinen schweren Tagen gewesen ist, und was seine selbstlose Pflichterfüllung auch heute noch bedeutet. Aus diesem Gefühl heraus wird seit längerer Zeit der Gedanke erwogen, ihm, dem Verteidiger der Heimat, der in siegreichen Schlachten das deutsche Vaterland vor feindlichem Einfall bewahrt hat, ein Stück deutscher Erde, nämlich den alten Hindenburgischen Familienbesitz zum Geschenk zu machen. Dieser, nicht weit gelegen von der Stätte seiner Siege, soll erworben werden. Ein Teil soll alten Soldaten zur Siedlung überlassen, der andere dem Feldmarschall selbst und seinen Nachkommen übergeben werden.“

Die Anregung zu dieser Extraspende ist von dem bekannten v. Oldenburg-Januschau, einer der verbissensten Junker der Vorkriegszeit, ausgegangen und die Unternehmerverbände haben sie aufgegriffen. Es soll keine öffentliche Sammlung veranstaltet werden, sondern die Unternehmer wollen unter sich die notwendigen Mittel aufbringen. Es handelt sich um das Gut Neudeck, das bei Deutsch-Eylau in Ostpreußen liegt und der Witwe eines Bruders des Herrn v. Hindenburg gehört. Man will also dem einen Teil der Familie etwas abkaufen, um es dann anderen Zweigen derselben zu übergeben. Dadurch bekommt die Familie Hindenburg einen ordentlichen Wagen Geld und v. Hindenburg und seine Nachfolger ein schuldenfreies großes Gut zugewiesen. Wer erinnert sich nicht eines ähnlichen Vorfalles Anfang der 70er Jahre. Man glaubte Bismarck besonders dankbar sein zu müssen und schenkte ihm den großen Sachsenwald im Herzogtum Lauenburg.

Zigarrenindustrie



Lohn- und Tarifbewegungen

Um Irrigen Auffassungen vorzubeugen, die vielleicht durch die Ueberschrift hervorgerufen werden, sei von vornherein betont, daß hier jetzt nicht zu den Anträgen und Vorschlägen Stellung genommen werden soll, die die Einleitung einer Bewegung zur Erhöhung der Tarifsöhne bezwecken. Die nachstehenden Ausführungen sollen vielmehr dazu dienen, überall da, wo es nötig ist, Bewegungen zur Anerkennung der geltenden Tarifsöhne anzuregen. Zunächst mag das etwas eigenartig erscheinen; wer jedoch der Sache auf den Grund geht, wird zugestehen müssen, daß auch solche Bewegungen nicht ganz überflüssig sind. Nach den Erfahrungen, die der Schreiber dieser Zeilen und auch andere Kolleginnen und Kollegen gesammelt haben, kann nämlich kein Zweifel darüber bestehen, daß es an manchen Stellen mit der Durchführung des Tarifvertrages doch noch sehr hapert und zwar zum Schaden der Arbeiterschaft.

Da sind zunächst die Zigarrenfabrikanten, denen der Tarifvertrag überhaupt ein Buch mit sieben Siegeln ist und die deshalb den Lohn für die einzelnen Arbeiten nach ihrem Gutdünken festsetzen. Zu ihnen gesellen sich jene, die auch jetzt noch nicht wissen, daß mit Wirkung vom 1. April dieses Jahres eine siebenprozentige Lohnerhöhung in Kraft getreten ist. Andere haben vergessen, daß für Erschwernisse Zuschläge vorgesehen sind und daß Nebenarbeiten, soweit sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag davon ausgeschlossen sind, bezahlt werden müssen. Wieder andere sehen auch die schwierigsten Fassons nur für schlanke, gerade oder halbschräge an oder irren sich bei der Errechnung des Lohnes um eine Gewichtsstaffel zu ihren Gunsten. Daneben dürfen diejenigen nicht vergessen werden, die für den Zigarren- und Wickelmacherlohn auch noch die Zurichtung des Materials verlangen oder einen Sortierlohn für 25 oder 50 Farben zahlen, dann aber eine Arbeit verlangen, die einem Sortiment von 75 oder 100 Farben entspricht. So gibt es noch eine Reihe von Möglichkeiten, den Tarifvertrag zu sabotieren; die angeführten Beispiele dürften aber wohl genügen, um zu zeigen, wo der Hebel angefaßt werden muß.

Versehrt wäre es jedoch, für die angedeuteten Tarifwidrigkeiten die in Betracht kommenden Betriebsinhaber allein verantwortlich zu machen. Einen Teil der Verantwortung haben auch jene Arbeiterinnen und Arbeiter zu tragen, die durch Unkenntnis oder Zustimmung oder stillschweigende Duldung es „ihrem Herrn“ erst ermöglichen, weniger als die vorgeschriebenen Tarifsöhne zu zahlen. Zur Umgehung des Tarifvertrages gehören immer zwei, einer der sie veranlaßt und der andere, der sie sich gefallen läßt. Wir sehen deshalb auch davon ab, nun ein großes Klagegedicht über die tarifuntreuen Zigarrenfabrikanten anzustimmen, sondern richten an unsere Kolleginnen und Kollegen die dringende Aufforderung, überall nach dem Rechten zu sehen und da, wo es notwendig ist, für die Anerkennung des Tarifvertrages zu sorgen.

Ohne genaue Kenntnis der tarifvertraglichen Bestimmungen ist das natürlich nicht möglich. Wer Ordnung schaffen will, muß auch über die Rechte und Pflichten unterrichtet sein, die sich für ihn aus dem Tarifvertrag ergeben. Aus diesem Grunde muß jede Zahlstellenverwaltung danach trachten, in ihrem Wirkungskreis die nötige Aufklärung über den Inhalt des Tarifvertrages zu verbreiten. Selbstverständlich muß diese Aufklärungsarbeit planmäßig durchgeführt werden, mit einem Referat in einer Mitgliederversammlung ist das allein nicht getan. Die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse läßt es leider nicht zu, hier nun Richtlinien für die Schulungsarbeit in Tariffragen aufzustellen; aber auch so dürfte jede Zahlstellenverwaltung nach den bisher gemachten Ausführungen wissen, worauf es ankommt. Es muß erreicht werden, daß mindestens in jeder Abteilung eines Betriebes mehrere Kolleginnen und Kollegen vorhanden sind, die den anderen mit Rat und Tat zur Seite stehen können und sich in Tariffragen kein \mathbb{E} für ein \mathbb{U} vormachen lassen.

Sobald nun irgendwo eine Umgehung des Tarifvertrages einwandfrei festgestellt worden ist, muß die gesetzliche Arbeitervertretung oder — wo eine solche fehlt — eine Vertrauensperson aus der Mitte der im Betriebe beschäftigten Arbeiterschaft die Firma oder ihren Vertreter um die Abstellung der

Unstimmigkeit ersuchen. Wird diesem Ersuchen keine Folge geleistet, dann ist sofort die zuständige Gauleitung durch die Zahlstellenverwaltung zu verständigen, damit sie die nach Lage der Sache erforderlichen Schritte unternimmt. Durch keinerlei Drohungen oder Versprechungen dürfen sich die Angehörigen eines Betriebes davon abhalten lassen, auf die Befestigung etwaiger Tarifwidrigkeiten zu dringen. Sie sind das nicht nur sich selber und ihren Kolleginnen und Kollegen schuldig, sondern auch jenen Zigarrenfabrikanten, die ihren tariflichen Verpflichtungen nachkommen. Es besteht wirklich kein Grund, die verhältnismäßig wenigen Firmen, die unter Wasser stehen, irgendwie zu schonen.

Zum Schluß dann noch eine Feststellung: Die Erfahrung hat gelehrt, daß dort am meisten gegen die tarifvertraglichen Bestimmungen verstoßen wird, wo der Deutsche Tabakarbeiter-Verband am wenigsten vertreten ist. Schon die Kenntnis von dem Bestehen einer Zahlstelle unseres Verbandes hält manchen Zigarrenfabrikanten davon ab, auch nur den Versuch eines Tarifbruches zu unternehmen. Die Folgerungen für die Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenindustrie ergeben sich daraus von selbst. Soweit das noch nicht geschehen ist, müssen sie Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes werden. Das ist die beste Sicherheit gegen Tarifwidrigkeiten.

Beendigung des Abwehrkampfes in Orson

In der Gesamtschlichtung zwischen unserm Verband und den Orsoner Zigarrenfabrikanten wurde vor dem stellvertretenden Vorsitzenden des staatl. Schlichtungsausschusses Duisburg, Landgerichtsrat Dr. Cofmann, in der Sitzung am 19. August folgende Vereinbarung getroffen:

1. Die Arbeit ist nach betrieblicher Vereinbarung spätestens am Montag, 29. August d. J., wieder aufzunehmen.
2. Maßregelungen sind ausgeschlossen.

Alle Arbeiter sind wieder aufzunehmen, sofern sie sich bis spätestens 26. August d. J., 4 Uhr nachm., zur Wiederaufnahme der Arbeit melden.

3. Die einzelnen beteiligten Firmen verhandeln mit den Betriebsvertretungen unter Hinzuziehung der beiderseitigen Organisationsvertretungen über die Eintarifierung der einzelnen Zigarrensorten, die etwaigen Erschwernisse und Mehrarbeitszuschläge. Soweit bei diesen Verhandlungen eine Einigung nicht zu erzielen ist, entscheiden die im Tarif vorgesehenen Schlichtungsinstanzen.

Damit hat der von der Orsoner Kollegenschaft geführte Abwehrkampf nach mehr als siebenwöchiger Dauer sein Ende erreicht. Es ist den Orsoner Zigarrenfabrikanten nicht gelungen, ihren Willen durchzusetzen und die Streikenden auf die Knie zu zwingen. Im Grunde genommen weicht nämlich die nunmehr getroffene Vereinbarung in ihrem Kern nicht wesentlich von der Entscheidung ab, die der Zentrale Schlichtungsausschuß für die Zigarrenherstellung in seiner 33. Sitzung am 11. Mai in der gleichen Sache getroffen hat. Hier wie da ist vorgesehen, daß die einzelnen Firmen mit den Betriebsvertretungen unter Hinzuziehung der beiderseitigen Organisationsvertreter über die Eintarifierung der einzelnen Sorten zu verhandeln haben und, soweit keine Einigung erzielt wird, die tariflichen Schlichtungsinstanzen entscheiden. Das jetzige Ergebnis hätten die Orsoner Zigarrenfabrikanten also schon vor einem Vierteljahr haben können, wenn sie gut beraten gewesen wären. Aber sie waren nicht gut beraten und glaubten deshalb, die Löhne einseitig nach ihrem Gutdünken diktieren zu können. Durch diese Rechnung hat ihnen unsere Kollegenschaft einen dicken Strich gemacht und damit auch anderen Zigarrenfabrikanten, die mit ähnlichen Scharfmachergelüsten schwanger gehen sollten, eine recht deutliche Warnung erteilt. Ein Menetekel bedeutet der Kampf in Orson und sein Ausgang aber auch für jene Arbeiterinnen und Arbeiter in der Zigarrenindustrie, die bis jetzt den Wert der gewerkschaftlichen Organisation noch nicht erkannt haben. Ohne den Deutschen Tabakarbeiter-Verband und die Solidarität seiner Mitglieder wäre der Kampf in Orson verloren gegangen; viele von den Kolleginnen und Kollegen würden nicht wieder eingestellt werden und die übrigen müßten sich mit dem zufrieden geben, was ihnen die Sieger gnädigst gewährt hätten. So aber sind Maßregelungen ausgeschlossen und alle Arbeiter müssen wieder aufgenommen werden.



Verbandsleben



Wilhelm Feld

80 Jahre alt, 60 Jahre organisiert

Am 31. August wird unser Kollege Wilhelm Feld in Burgsteinfurt 80 Jahre alt. Er gehört zu den wenigen noch lebenden Verbandsmitgliedern, die schon an der Wiege der Arbeiterbewegung gestanden haben und mehr als ein halbes Jahrhundert gewerkschaftlich und politisch tätig sind. Es ist deshalb nicht mehr als selbstverständlich, daß auch im „Tabak-Arbeiter“ seines Geburtstages ehrend gedacht wird.



Wilhelm Feld wurde am 31. August 1847 in Krefeld geboren, erlernte die Zigarrenmacherei und begab sich 1867 auf Wanderschaft. Gar bald erkannte er die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und wurde im Oktober des gleichen Jahres in Mündelheim Mitglied des Allgemeinen deutschen Zigarrenarbeitervereins. Seit jener Zeit ist Wilhelm Feld unlösbar mit der Tabakarbeiterbewegung verbunden.

Nach Burgsteinfurt, seinem jetzigen Wohnsitz, kam er im Jahre 1870. Er gründete dort sofort eine Ortsgruppe des Allgemeinen deutschen Zigarrenarbeitervereins und leitete dort 1872 auch den Zigarrenarbeiter- und Tabakarbeiterstreik. Daß er es dabei und auch später verstanden hat, sich das Vertrauen seiner Kollegenschaft zu erwerben und zu erhalten, bezeugt wohl am besten die Tatsache, daß er wiederholt zu Tagungen der Tabakarbeiter delegiert worden ist. So nahm er an den Generalversammlungen des Unterstützungsvereins Deutscher Tabakarbeiter zu Halberstadt 1892 und zu Stuttgart 1896 teil. Ferner vertrat er seine Kollegen 1898 auf der Generalversammlung des Deutschen Tabakarbeiterverbandes zu Offenbach und 1889 auf dem allgemeinen Tabakarbeiterkongreß in Erfurt.

Aber nicht nur in der Tabakarbeiterbewegung hat Wilhelm Feld seinen Mann gestanden, auch politisch war er immer in den ersten Reihen mit tätig. Schon im Oktober 1868 wurde er Mitglied des Lassalle'schen Arbeitervereins, trat aber mit Fritzsche und anderen im nächsten Jahre zu den Eisenachern über, weil er mit der von Schweitzer beliebten Gewerkschaftspolitik nicht einverstanden war. Hervorragend beteiligte er sich dann an der Gründung der Ortsgruppen in Hann.-Münden, Soest und Burgsteinfurt. Im Jahre 1890 stellte ihn die Sozialdemokratische Partei als ihren Kandidaten im Reichstagswahlkreis Ahaus-Steinfurt-Tecklenburg auf und es ist in der Hauptsache sein Verdienst mit, wenn der Sozialismus auch in jener zum Teil sehr dunklen Gegend Eingang gefunden hat.

So hat unser Wilhelm Feld von den acht Jahrzehnten, auf die er am 31. August zurückblicken kann, rund sechzig Jahre der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung treu gedient. Er hat sein redlich Teil zu dem Aufstieg mit beigetragen, den die Arbeiterschaft und die Arbeiterbewegung in diesen sechzig Jahren genommen haben. Dafür danken ihm die Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiterverbandes an seinem Geburtstag und verbinden damit die Hoffnung, daß ihm noch ein langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein möge. Die jüngeren Kolleginnen und Kollegen werden ihren Dank in der Weise zum Ausdruck bringen, daß sie ebenso wie unser Wilhelm Feld im Dienste der Arbeiterbewegung ihre volle Pflicht und Schuldigkeit tun, damit das von ihm begonnene Werk immer vollkommener werde.

Konferenz- und Versammlungsberichte

Hamburg. In der ordentlichen Mitgliederversammlung am 21. Juli und in einer Extramitgliederversammlung am 15. August, beide abgehalten im Musiksaal des Gewerkschaftshauses, stand zuerst die Genehmigung des Kassen- und Geschäftsberichts zur Tagesordnung. Im Geschäftsbericht zeigt Kollege Selpien einen gegenüber dem Vorjahr besseren Geschäftsgang, damit verbunden ist auch eine Steigerung des Markturnsatzes, allerdings müßte, zumal in den Großbetrieben, eine noch intensivere Agitation Platz greifen. Die Reduzierung um einen Hausstättener ist durch die Verwaltung vorgenommen worden, unter zu erwartender nachträglicher Zustimmung der Versammlung. Eine ebensolche Zustimmung bedarf die Verwaltung für die Bewilligung von 400 M zur Unterstützung der streikenden Kollegen in Orson. Redner bespricht dann Tariffragen und machte dabei aufmerksam, daß es notwendig ist, überall genau zu kontrollieren, und die Tarife zur Durchführung zu bringen. Nach längerer Debatte wurden der Kassenbericht und die Anträge der Verwaltung gutgeheißen. Ebenso wurde ein Antrag der Verwaltung angenommen, den Kollegen G. Schröder nach § 13 aus der Organisation auszuschließen. Kollege Selpien berichtet dann über die vorgenommene Ausschreibung seiner Stellung. Eine dreizehngliedrige Kommission mit der Gesamtverwaltung erhalten den Auftrag, der Extramitgliederversammlung geeignete Vorschläge zu machen. Diese Versammlung nahm den Bericht der Kommission entgegen. Sie präsentierte aus den 18 eingelaufenen Bewerbungen den Kollegen Br. Carstedt, D. Frahm und C. Bredeh, mit dem einstimmigen Beschluß, den Kollegen Carstedt zur Wahl zu empfehlen. Nach einer längeren Aussprache ergab die Abstimmung die Wahl des Kollegen Carstedt; die von ihm mit einer von der Versammlung beifällig aufgenommenen Ansprache angenommen wurde. Kollege Selpien hielt sodann noch einen instruktiven Vortrag über das Arbeitsgerichtsgezet.

Seligenstadt. Eine allgemeine Tabakarbeiter- und -arbeiterinnenversammlung war durch das Gewerkschaftsstellvertreteramt einberufen und tagte am 13. August im „Schützenhof“. Kollegin Laut (Wiesbaden) referierte über „Die Frau im Vereinsleben“, Kollege Kiel (Gießen) über „Lohn-, Tarif- und Ferienfragen“. Kollegin Laut zog zunächst eine Parallele zwischen dem Leben der Frau aus der bestehenden Klasse und dem der Frau aus dem Proletariat. Will die arbeitende Frau ihre Rechte auf Besserstellung ihrer Lebenslage geltend machen, so kann sie dieses nur in ihrer gewerkschaftlichen Organisation. Es ist ein langer, zäher Kampf, den der Deutsche Tabakarbeiter-Verband zur Hebung der Lebenslage seiner Mitglieder zu führen hat. Treue Mitgliedschaft, Opferwilligkeit und Solidaritätsgefühl sind die Vorbedingungen zur Erreichung unseres Zieles. Daß es auch Parasiten unter den Tabakarbeitern gibt, die andere für sich opfern und wirken lassen, ist zwar sehr beschämend für die Tabakarbeiterschaft, darf aber unsere treuen und überzeugten Kolleginnen nicht veranlassen, das gleiche zu tun. Auch jene werden früher oder später zur Einsicht kommen, daß ihr Platz nur in den Reihen des Deutschen Tabakarbeiterverbandes sein kann. Mit sichtlichem Interesse und lebhaftem Beifall wurden die Ausführungen der Kollegin Laut entgegengenommen. Auch die Darlegungen des Kollegen Kiel fanden ungeleiteten Beifall. Es steht nun zu hoffen, daß die neuerrichtete Zahlstelle in Seligenstadt die erforderliche Schlagkraft erhält, damit die recht trüben und geringen Verdienstmöglichkeiten am Orte derart aufgebessert werden können und auch für die Tabakarbeiter mal wieder die Sonne scheint. Also frisch ans Werk, und es wird gelingen!

Gesucht werden:

Ein bis zwei Zigarrenarbeiter, die selber Widel machen können, nach Westfalen. Kost und Logis im Hause. Nachfragen bei Wilhelm Schlüter, Herford, Waltgerstraße 40.